
Bücher

Buchbesprechungen

Kurt Anglet

Macht und Offenbarung

Zum Geheimnis der Gesetzeswidrigkeit

Würzburg: Echter 2009. 266 S.

ISBN 978-3-429-03173-2, geb., € 19,80

Das Christentum ist wesentlich eschatologisch, da es, bei aller Würdigung der diesseitigen Wirklichkeit, von einer jenseitigen Hoffnung erfüllt ist. Hans Urs von Balthasar hatte daher schon vor einigen Jahrzehnten gefordert, die Eschatologie aus dem „Wetterwinkel“ zu holen und in das Zentrum der christlichen Theologie zu platzieren. A. greift mit seinem Buch dieses Anliegen auf, wenn er den Verlust der Eschatologie in der Kirche konstatiert. Das II. Vatikanische Konzil, besonders die Liturgiekonstitution, seien zentral für diese Entwicklung verantwortlich, die exemplarisch darin zum Ausdruck komme, dass eschatologische Schlüsseltexte wie 2 Thess 2,1–12 in der Leseordnung nicht mehr vorkommen. Mit dieser Entwicklung korrespondiere eine Auffassung von Geschichte, die ihre eschatologische Dimension und damit ihre endzeitliche Bedeutung verkenne. Deshalb ist der Verfasser bemüht, „die Katastrophen der Gegenwart im Lichte der Apokalypse zu deuten – bedeutet doch Apokalypse dem Wortsinn nach ‚Enthüllung‘, ‚Offenbarwerden‘“ (27), um anschließend nach den Mächten zu fragen, „die das Kommen des Menschensohnes aufhalten“ (29).

Die Kirche habe in ihrer Geschichte ihre eschatologische Prägung in dem Maß verloren, wie sie sich der Macht hingegeben habe. Diese Auslöschung führe zur Melancholie, wie der Verfasser an den Autoren Reinhold Schneider, Josef Pieper und Romano Guardini nachzuweisen versucht. Insgesamt sei die Hybris der Moderne für den Verlust der Eschatologie verantwortlich. Im zentralen Kapitel „Katechon“ (96ff.) reflektiert A. die Kräfte, welche die Wiederkunft des Antichristen hemmen. Die Kraft des Antichristen finde sich vornehmlich in den Kriegen des 20. Jh. mit ihren Ideologien des Nationalsozialismus und Kommunismus. Bei aller Maskierung der Dämonie dieser Weltanschauungen sei die Gesetzeswidrigkeit dieser Diktaturen öffentlich: „Ein Geheimnis, ein mys-

terion, war lediglich, daß unter dem Schleier der Gesetzesmäßigkeit nicht nur zahlreiche Menschen dem Tode ausgeliefert, sondern Recht und Gesetz außer Kraft gesetzt wurden, auf die sie sich hätten berufen können.“ (164). Der Antichrist sei daran zu erkennen, dass er trotz seiner zerstörerischen Wirkung immer noch seine Faszination ausübe. Sein Wesen bestehe in der Anmaßung. Die Kirche bewahre sich den Geist der Eschatologie dann, wenn sie sich von einer Theologie des Kreuzes bestimmen lasse. „Der Kreuzweg erweist sich in einem unmetaphorischen Sinn als Scheideweg – als Scheideweg zwischen der eschatologischen Herrschaft Christi und dem Kultus des Profanen“ (186). Im Anhang „Substanz und Werden“ (195ff.), dessen Zusammenhang mit den übrigen Ausführungen des Autors nicht wirklich erschlossen wird, befasst sich A. mit der Frage, inwieweit ein statischer Substanzbegriff mit der Lebendigkeit des göttlichen Wesens vereinbart werden kann. Am Seinsverständnis des Aristoteles und des Thomas von Aquin wird nachgewiesen, dass das Werden keineswegs eine Beeinträchtigung des wahren Seins darstelle: „Von einem Werden ist also die Rede, die dem Wesen der göttlichen Substanz des Logos keinerlei Abbruch tut, sondern, ganz im Gegenteil, das Wesen Gottes, seine Liebe ..., auf den Menschen hin vollendet. Zum-Menschen-Werden und Sein Gottes bilden dem Wesen nach in Christus als dem menschengewordenen Logos keinen Widerspruch.“ (248).

Der in A.s Buch zum Ausdruck kommende Hinweis auf die eschatologische Grundverfasstheit des Christentums ist ausdrücklich zu begrüßen. Ihrer eschatologischen Dynamik beraubt, verflacht die Religion zur Moral, wird Liturgie zur postmodernen Spielwiese, kann die sakramentale Wirklichkeit der Kirche in ihrem Wesen nicht erfasst werden. Glaubwürdigkeit erlangt die christliche Religion nicht durch das Event, sondern durch das Kreuz. Im Christentum geht es um Leben und Tod. Dies ist der Kerngehalt seiner Eschatologie. Auf diese wichtigen Zusammenhänge hingewiesen zu haben, ist das Verdienst des Verfassers. Bedauerlicherweise bleibt das Buch aber hinten den Möglichkeiten des Themas zurück. Die Belesenheit des Verfassers führt zu einer Häufung von Literaturverweisen, welche die Verständlichkeit der Ausführungen nachhaltig erschwert. Die breit angelegte Suche nach dem Antichristen erweckt den Eindruck eines Kulturpessimismus. Der meist rückwärts gerichtete Blick verhindert

eine größere Klarheit, woran sich der Verlust der Eschatologie in der Gegenwart zeigt und wie man ihn in Zukunft begrenzen kann. Dies wäre ein wichtiger Beitrag zur notwendigen Wiederentdeckung der Eschatologie.

Joachim Reger

Wilhelm Gräb, Lars Charbonnier (Hrsg.)

Individualisierung – Spiritualität – Religion: Transformationsprozesse auf dem religiösen Feld in interdisziplinärer Perspektive

(Studien zu Religion und Kultur; 1)

Berlin: LIT 2009. 322 S.

ISBN 978-3-825-81817-3, geb., € 19,90

Die soziale und kulturelle Entbindung wurde zum Kennzeichen des letzten Drittels des 20. Jh. vor allem, aber nicht nur in westeuropäischen Ländern. Viele lösten sich aus überlieferten Traditionen, aus religiösen Bräuchen, aus der sozialen Kontrolle dörflicher Gemeinschaften, aus der Verpflichtung lebenslanger Bindungen. Die Auswirkungen sind mannigfach zu beobachten, die Bewertung dieser Entwicklung ist schwierig und umstritten. Die moderne Gesellschaft steckt in einem Dilemma. Einerseits fördert sie die Individualisierung und Entstrukturierung. Andererseits gibt es ganz offenkundig eine elementare und existenzielle Sinn- und Gemeinschaftssuche, die eine neue Suchbewegung nach Alternativen zur Individualisierung und Beliebigkeit zu befördern scheint. Das interdisziplinäre Forschungsprojekt „Individualität“ an der Berliner Humboldt-Universität nahm das Verhältnis von Individualisierung, Lebensformen, Religion und Spiritualität in den Blick. Das Ergebnis ist eine höchst interessante Bestandsaufnahme und Reflexion zu systematischen und anwendungsorientierten Fragen. Vielen der 15 Artikel ist gemeinsam, dass sie der Individualisierung positiv gegenüberstehen.

Wilhelm Gräb behauptet in seiner hilfreichen Einleitung (9–19) sogar: „... die Individualisierung der Religion lässt uns auf einen Vorgang aufmerksam werden, in dessen Verlauf die Religion sich fortschreitend zu sich selbst befreit“ (10). Weiter unten grenzt er sein Verständnis von individualisierter Religion gegen „solipsistische Isolierung oder ... egoistische Ellenbogenmentalität“ ab. Religion und Spiritualität stehen für ihn vermittelbar und nicht in Gegensatz zueinander (vgl. 10). In seinem Beitrag *Spiritualität – die Religion der Individuen* (31–44) formuliert Gräb – leider manchmal arg

kompliziert – eine doppelte Hauptthese: Spiritualität kann „ein hermeneutischer Operator“ sein, der „Lebenserfahrungen in eine religiöse Sinndeutung“ zu heben vermag (37). Andererseits muss Spiritualität „immer auf bestimmte, auf Traditionen aufruhende und durch Religionsexperten gepflegte religiöse Deutungsinhalte“ zurückgreifen. Ein Beispiel für Letzteres ist die gestiegene Bedeutung von *Kasualien* (Birgit Weyel, 21–29), jenen stabilitätsbildenden religiösen Bindungen, an denen sich die „Religionsfähigkeit der Volkskirche“ (25) erweisen wird. Nach Hubert Knoblauch (*Spiritualität und die Subjektivierung der Religion*, 45–57) hat die „technologisch betriebene Vereinzelung der Kommunikation“ Spiritualität befördert, wobei diese „die Religion herkömmlichen Stils ... ergänzt“, nicht ersetzt (57). Regina Polak (*Spiritualität – neuere Transformationen im religiösen Feld*, 89–109) unterscheidet Spiritualität „im Sinne gelebter Religiosität“ von Spiritualität „im Sinne gelebten Sinnes“ (98). So kommt man auch dem Paradox näher, dass sich immer noch viele Jugendliche zu einer Konfession bekennen, aber nur ganz wenige sie praktizieren nach dem Motto: „Ohne Bindung in Verbindung bleiben“ (104). Aus einer solchen Einstellung resultiert dann jene *Implizite Religiosität* (111–135), die Tatjana Schnell einleuchtend beschreibt. Angesichts der impliziten Sinnsuche plädiert sie dafür, dass die Kirchen ihre Entwürfe „für die Integration einer christlichen Orientierung in die Lebenswelt der Gegenwart“ klar formulieren. Dann könnten die Menschen entdecken, dass „neben der Aufmerksamkeit auf das Wohlergehen und die Verwirklichung des eigenen Selbst ... eine Überschreitung des Eigeninteresses sinnvoll ist und ein Bezug auf eine ganz andere Wirklichkeit einen Zugang zur Tiefe des Seins eröffnet“ (135). Auch Sebastian Murken und Sussan Namini (*Spirituelle Lebenshilfe ...*, 173–186) heben hervor, dass „eine einseitige Betonung des Wellness-Aspekts nicht nur funktional ist, da die Licht- und Schattenseiten des ... Menschseins ... nicht angemessen integriert werden“ (186). Auch Michael Utsch betont, dass die „Ich-Zentriertheit und das Verleugern der menschlichen Destruktivität“, die er mit der sog. Humanistischen Psychologie verbindet, der Korrektur bedarf. Er legt dar, dass eine *Psychologisierung der Religion oder Spiritualisierung der Psychologie* (187–206) nicht weiterführen, und scheut sich nicht, Ross und Reiter solcher „Schieflagen“

(197ff.) zu nennen. Einige Unaufmerksamkeiten wie unvollständige Sätze (z.B. 29 unten) schmälern den Gesamteindruck kaum: Ein Sammelband, den man mit großem Gewinn liest.

Hans Zollner SJ

Klaus Müller

Streit um Gott. Politik, Poetik und Philosophie im Ringen um das wahre Gottesbild

Regensburg: Pustet 2006. 288S.

ISBN 978-3-7917-1993-1, geb., € 34,90

Die Auseinandersetzung um die Gottesfrage gehört zu den spannenden religionsproduktiven Tendenzen unserer Gegenwart. Selbst so religiös unmusikalische Menschen wie Jürgen Habermas kommen daran nicht vorbei. Die Palette der diskussionswilligen Philosophen reicht von Odo Marquard bis Peter Sloterdijk. Zu dieser Diskussionslandschaft zählt der Autor des vorliegenden Bandes, der Münsteraner Philosoph und Theologe M., auch den Ägyptologen Jan Assmann. Dessen „mosaische“ Unterscheidung, die die Geburtsstunde des biblischen Monotheismus in Abgrenzung vom ägyptischen Kosmotheismus markiert, ist M. weniger aufgrund der Gewaltproblematik als vielmehr aufgrund der fundamental unterschiedlichen Gottesbilder von Interesse. M. ergreift dabei – nicht nur in dieser Publikation – Partei für ein monistisches Alleinheitsdenken, das es im Kontext heutiger Theologie wieder zu entdecken gilt.

Wie ein *cantus firmus* durchzieht die Assmannsche Unterscheidung diesen Band. Assmann wird dabei auch mit seinem methodischen Konzept der Erinnerungsgeschichte zum Gewährsmann M.s, der die Gedächtnisgeschichte der monistischen Gotteskonzeption aufzuarbeiten sucht. Dreh- und Angelpunkt ist dabei das Denken Baruch de Spinozas, dessen unterschiedliche Rezeption in Philosophie, Theologie und Dichtung bis in die Gegenwart hinein verfolgt wird. Schwerpunktmäßig geht es um den Einfluss Spinozas auf den Deutschen Idealismus und die diesen prägenden Debatten um Pantheismus, Atheismus und Theismus. Die Gedächtnisgeschichte des monistischen Alleinheitsdenkens ist für M. auch von aktuellem Interesse in der verfahrenen Auseinandersetzung um die Theologie der Religionen. Ohne die Aufnahme der produktiven Unterscheidung von Monismus und Theismus ist nach M. das den-

kerische Potential der Religionstheologie erschöpft.

Diese wenigen summarischen Hinweise mögen ausreichen und genügen, um deutlich zu machen: In diesem Buch wird Spannendes vorgestellt und diskutiert. Es gehört zu M.s Verdienst, die Debatte um das Alleinheitsdenken angestoßen zu haben und auf einem hohen denkerischen wie sprachlichen Niveau – die Polemiken gegen die eigene Zunft eingeschlossen – zu führen. In der Sache verfällt er manchen Einseitigkeiten. Dies betrifft etwa die Begründungsfrage, die M. im breiten Anschluss an die Subjektkonzeption von Dieter Henrich diskutiert. Die Nichtbeachtung dieses Ansatzes zählt er zu den „Indizien eines binnentheologischen Reflexionsdefekts“ (209). Mit der anthropologischen Zuordnung von Subjekt und Person will M. zwar die Verhältnisbestimmung von Monismus und Theismus klären, blendet aber kosmologische und damit auch schöpfungstheologisch relevante Fragestellungen aus. Nicht nur die subjekttheoretische Nachgeschichte im zumeist protestantisch geprägten Milieu des Deutschen Idealismus, sondern auch die kosmologische Vorgeschichte des jüdischen „Heiligen Benedictus“ (105) sollte Erwähnung finden. Die Bedeutung etwa des Cusaners wird angedeutet, aber nicht eigens expliziert. Dass das Verhältnis von monistischem und theistischem Gottesbild kein Entweder-Oder, sondern ein Sowohl-Als-auch ist, wird – wie im folgenden Zitat – nicht immer deutlich: „Die systematisch-theologische Wahrnehmung dieser Aufgabe, Monotheismus und Kosmotheismus zusammenzuhalten, wäre der christlich-katholischen Denkform sozusagen auf den Leib geschrieben, wenn sie in ausreichendem Maß den philosophischen Verpflichtungen nachzukommen bereit ist, die mit einem solchen Unternehmen verbunden sind.“ (245). Hierzu reicht eine subjekttheoretisch reflexive Denkform – dem Idealismus entlehnt – m. E. nicht. Es bedarf einer umfassenden relational-prozessualen Ontologie, in der es gelingt, Einheit und Differenz, Gott und Welt funktional zuzuordnen. Das „Ringen um das wahre Gottesbild“ geht weiter.

Thomas Franz

Ludger Schulte

Gott suchen – Mensch werden

Vom Mehrwert des Christseins

Freiburg: Herder 2006. 189 S.

ISBN 978-3-451-28917-0, geb., € 16,90

Das Religiöse des Menschen ist nicht von seiner Lebenswelt trennbar, dies macht schon der Titel „Gott suchen – Mensch werden“ deutlich. Die „Spur der Sehnsucht“ (10) durchzieht als Leitfaden das ganze Buch. S. bringt diese Sehnsucht nach Gott mit dem konkreten Leben des Menschen und den Herausforderungen der Zeit zusammen, denn „der christliche Glaube glaubt nicht nur an Gott, nein, er glaubt auch an den Menschen. Das ist in einer Zeit zu sagen, die sich skeptisch selbst gegen den Menschen wendet und ihn neu erfinden möchte.“ (35). Der Untertitel des Buches lautet „Vom Mehrwert des Christentums“; dieser Mehrwert kann nicht durch Worte oder Gedanken erreicht werden, sondern nur durch Einüben in das Christentum. S. bietet dem Leser nach jedem Kapitel „konkrete, geistliche Weisungen und praktische Impulse“ (11), wie bei der je eigenen Suche nach Gott vorangegangen werden kann.

Das Buch ist in neun Kapitel gegliedert. In den ersten drei Kapiteln wird auf die Alltagssituation des Menschen eingegangen. So geht es hier um „Das schillernde Glück“ (Kap. 1), um „Die Suche nach dem wirklichen Leben“ (Kap. 2) und um „Die verschüttete Sehnsucht nach Gott“ (Kap. 3). Die nächsten drei Kapitel führen den Leser über „Die Spiritualität der Ehrfurcht“ (Kap. 4) und „Die Kunst der Ruhe“ (Kap. 5) zum „Mut zur Stille“ (Kap. 6). In der Ruhe des Sabbats bzw. des Sonntags zeigt sich die Heiligkeit Gottes; der Mensch wird aufgefordert, selbst diese Ruhe zu halten und innerlich zur Stille zu finden: „Die Stille soll uns nicht am konkreten Leben vorbeiführen, sondern sie soll uns helfen, das Leben an uns herankommen zu lassen. Sie soll uns bereit machen, nicht in den schönen und schweren Stunden hängen zu

bleiben, sondern sie zu durchleben bis an den Brunnenpunkt, an dem sie aus Gott herausströmen.“ (113f.). Kap. 7 handelt vom „christlichen Weg des Menschen“, der seinen Ursprung in Jesus Christus selbst hat. Für S. offenbart sich in Christus die sich selbstlos schenkende Liebe Gottes. S. betont die Menschwerdung Gottes und verweist auf den Glauben, der allein Christus wirklich fassen kann. Christliches Leben kann nur von der Auferstehung Christi und seiner heutigen Gegenwart her gelebt werden, denn die „Christen leben mit einem, der lebt!“ (133). Christ sein lässt sich auch von Vorbildern lernen; so stellt S., selbst Kapuziner, „Franziskus als Wegweiser“ (Kap. 8) vor. Im letzten Kapitel „Der Christ im Glück“ geht S. auf die Hoffnung ein als Grundvoraussetzung, auch mit den Schwierigkeiten des Lebens umgehen zu können. Im Schlusswort wird noch einmal deutlich, dass es „um den Dialog mit dem lebendigen Gott und damit um den Dialog mit der Wirklichkeit, die alles Geschriebene übersteigt“ (176), geht. Die Auseinandersetzung mit Gott, die Auseinandersetzung mit dem eignen Glauben ist das Wichtige: „Es geht im Entscheidenden darum, ob wir an einen in der Geschichte real handelnden Gott glauben, an Offenbarung, bei allen denkerischen Herausforderungen, die das von uns verlangt, oder lediglich an existenzzerhellende Phantasien.“ (171). Die Fülle der Impulse mag teilweise erschlagend wirken. Die packende und fesselnde Sprache macht dies jedoch bei weitem wett. Insgesamt scheint mir das Buch gut geeignet für Menschen, die auf der Suche nach einer christlichen Lebensführung sind und sich auf einen geistlichen Weg einlassen wollen.

Fabian Loudwin SJ

Autoren

Gerd Haeffner SJ

geb. 1941 / Dr. phil.
Prof. em. für Philosophie
Anschrift
Kaulbachstr. 31
D-80539 München

Markus Knapp

geb. 1954 / verh. / Dr. theol. habil.
Prof. für Fundamentaltheologie
Schöpfungstheologie
Anschrift
Univ. Bochum
Universitätsstr. 150
D-44801 Bochum
Markus.Knapp@ruhr-uni-bochum.de

Alex Lefrank SJ

geb. 1932 / lic. phil. / lic. theol.
Exerzitien, Geistliche Begleitung
Gesellschaftliche Entwicklung
Anschrift
Kloster Maria Hilf
Carl-Netter-Str. 7
D-77815 Bühl
alex.lefrank@jesuiten.org

Christian Rutishauser SJ

geb. 1965 / Dr. theol.
Bildungsleiter, Dozent
Spiritualität, Judentum, Philosophie
Anschrift
Bad Schönbrunn
CH-6314 Edlibach
christian.rutishauser@lassalle-haus.org

Georg Sans SJ

geb. 1967 / Dr. theol.
Hochschullehrer
Klass. deutsche Philosophie
Anschrift
Pontif. Univ. Gregoriana
Piazza della Pilotta, 4
I-00187 Rom
sans@unigre.it

Rolf Schönberger

geb. 1954 / verh./ Dr. phil. habil.
Prof. für Philosophie
Anschrift
Univ. Regensburg
Universitätsstr. 31
D-93053 Regensburg